

gion sind die Beiträge von Joh. B. Lotz SJ, Adolf Köberle und Ursula v. Mangoldt besonders aufschlußreich.

Mangoldt versucht das Thema der Wesensfindung aufzuschlüsseln von der biblischen Verheißung aus: „Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen.“ Köberle geht der Frage nach Transzendenz und Immanenz nach, die in jedem Gespräch mit Christen zentral ist. Und J. B. Lotz behandelt das Problem des apersonalen und des personalen Transzendenten. Auf seine Ausführungen müssen wir näher eingehen, stellen sie doch einen entscheidenden Beitrag zum Gespräch über die östliche und christliche Gotteserfahrung dar.

Er unterscheidet ein zweifaches Bewußtsein: das gegenständliche und das übergegenständliche. Ersteres hat es mit dem uns gegenüberstehenden Seienden zu tun, das wir mit unsern Sinnen und unserer Ratio aufnehmen und verarbeiten. Diese wichtige Bewußtseinsform tendiert jedoch dahin, sich als allein gültig zu verstehen, womit sie ihre Grenzen überschreitet. Ihr gegenüber ist das übergegenständliche Bewußtsein festzuhalten, das ersterem innewohnt und dieses erst ermöglicht, indem es auf das Sein als solches ausgreift. Es ist eine ontologische Erfahrung.

Die Person erfährt nun in ihrem Wesen, wie ihr das Sein zukommt. Allzuoft ist diese ausdrückliche Erfahrung aber verschüttet und bleibt daher ohne Formkraft für den Menschen. In dem Maße, als die Person diese Wesenserfahrung zuläßt, wächst sie allmählich tiefer in das Teilnehmen am Sein hinein, das sein Wesen ausmacht. So gewinnt er fortschreitend sich selbst dadurch, daß das Sein in ihm aufstrahlt oder in all seinem Tun und Lassen zur Transparenz gelangt. Die Erleuchtung oder das Satori ist die Endstufe dieser Entwicklung.

An dieser Stelle unterscheiden sich innerhalb derselben Erfahrung deren monistische und theistische Ausprägung. Zuerst scheint die Erfahrung die Einheit mit dem Sein oder dem Absoluten. Sie fesselt die monistische Sicht so sehr, daß sie die Einheit zur Identität oder Selbigeit fortbildet. Läßt man die große Erfahrung aber weiterschwingen, umfaßt sie mit der Einheit auch die Verschiedenheit. Das Sein als der letzte, den Menschen und jedes Seiende überschreitende Grund. Doch zeichnet sich die letzte Wirklichkeit sowohl durch Transzendenz wie durch Immanenz aus. „Erst wer in seiner Einheit mit dem Sein dessen Übersteigen erfährt, hat das innerste Selbst des Seins ganz erreicht, jenes Selbst, zu dem das Übersteigen wesentlich gehört“ (S. 245).

Die christliche Erfahrung jenes Seins deutet die Erschlossenheit des Seins für sich selbst als personalen Charakter. Das Sein ruft in personale Kommunikation. Das genuin Christliche beruht nun darin, daß es nicht nur eine menschliche Auslegung der großen Erfahrung ist. Das Gotteswort vermittelt einerseits Gottes Auslegung der großen Erfahrung, andererseits teilt es uns Geheimnisse mit, die nicht innerhalb der Reichweite der großen Erfahrung liegen, sondern deren Umfang überschreiten. Glaube ist daher nicht Ersatz für die große Erfahrung. Er soll sich in innigster Durchdringung mit der großen Erfahrung entfalten und so zum erfahrenen Glauben werden. An diese Stufe schließt sich dann erst die christliche Mystik an als Vollendung der Erleuchtungserfahrung. So erhellend dieser Beitrag von Lotz ist, er bleibt allzusehr in der Begrifflichkeit der scholastischen Ontologie befangen, und die Glaubensüberzeugung, daß Satori natürlich zu nennen sei, christliche Mystik aber übernatürlich, hemmt in gewisser Weise das Ernstnehmen der Phänomene. Doch lebt ein Gespräch von der Herausforderung durch die Meinung des Andern. Und wenn beide sich auf den Weg des „*Exercitium ad integrum*“ begeben, wird der Austausch ihrer Erfahrung beide bereichern. Ein Zeugnis dafür ist die Festschrift selber.

W. Massa

BISER, Eugen: *Theologische Sprachtheorie und Hermeneutik*. München 1970: Kösel-Verlag. 603 S., Ln., DM 48,-.

Schon der Titel des umfangreichen Werkes zeigt die Bedeutung der in ihm vorgetragenen Überlegungen für die moderne Theologie, deren Krise der Verfasser mit Recht eine Sprachkrise nennt, die man von der heute weitgehend fehlenden umfassenden Kritik her auch als Denkkrise ansprechen muß. Diese Sprachkrise zu überwinden, will die vorgelegte „Theologische Sprachtheorie und Hermeneutik“ einen Beitrag liefern.

Klar und deutlich (wie man es selten findet) gibt B. in der Einleitung Rechenschaft über Situation, Problem, Aufgabe und Aufbau seiner Arbeit: Kapitel 1 („Sprachgeschichtliche Einübung“) verfolgt in einem großangelegten Schnitt durch die Geschichte die in den verschiedenen Epochen anzutreffenden Bildentwürfe, worauf sich in Kapitel 2 („Aspekte der Bild-

sprache") eine Untersuchung der Bildsprache im AT und NT anschließt. Kapitel 3 („Sprachstruktur und Sprachverstehen“) will Struktur und Funktion der Sprache aufweisen und daraus Grundsätze für Verständnis und Auslegung ableiten, ein Anliegen, das auch noch in Kapitel 4 („Analyse der Sprachbilder“) verfolgt wird, worauf sich in Kapitel 5 („Exegetische Anwendung“) die praktische Erprobung dieser Grundsätze anschließt.

Was sich in der Zielsetzung und im Aufbau klar und eindeutig gibt, verliert sich in der Durchführung in einer Fülle von Gedanken und Ableitungen, die nur dem ausgesprochenen Fachmann leichter eingehen werden. Sicherlich wird man auch schnell die Grundüberzeugung des Verfassers verstehen und annehmen, nach welcher die im Laufe der Geschichte auseinandergehenden Elemente der Sprache (Bild, Begriff und Wort, die wiederum jeweils in Altertum, Mittelalter und Neuzeit in dieser Reihenfolge in der Sprache dominierten) heute wieder zusammengeführt werden müssen, wofür die biblische Sprache ein gültiges Vorbild liefert; aber die Darlegungen, die all dies dann im einzelnen beweisen, aufzeigen und bewerkstelligen sollen, sind einfach zu hoch angesetzt. Eine beeindruckende Fülle von Literaturkenntnis und Deutungskraft wie Assoziationsgabe erdrückt den Leser, der oft nur bewundernd staunen kann und sich so eher einem gigantischen Essay gegenüber sieht als einer ihm hilfreichen Abhandlung. Auch die dankenswerterweise gegebenen Einführungen und Zusammenfassungen jeden Kapitels helfen nur bedingt.

Das Werk B.'s wird für den Fachmann der Sprachtheorie eine Herausforderung sein, für die fachtheologischen Überlegungen auf diesem Gebiet vielleicht auch eine Basis des Weiterdenkens; die für die theologische Arbeit auf breiterer Grundlage erhoffte Hilfe hingegen wird das Buch kaum leisten, weil es zu anspruchsvoll ist. Weniger wäre hier mehr gewesen, vor allem wenn B. von einer faßlichen Einführung in die heutige Sprachphilosophie ausgegangen wäre.

V. Hahn

BAUMANN, Urs: *Erbsünde? Ihr traditionelles Verständnis in der Krise heutiger Theologie; mit einem Vorwort von Prof. Herbert Haag. Reihe: Ökumenische Forschungen, Soteriologische Abteilung, Band 2, Großoktav. Freiburg 1970: Verlag Herder. 316 S., Ln., DM 38,-.*

Selbstverständlich befaßt sich der erste Teil des Buches mit Augustinus. Vorher gab es ja keine Erbsünde. Es folgen die lutherischen Bekenntnisschriften und das Tridentinum. Die Beurteilung des Tridentinums erfolgt nach dem Grundsatz: Wahre Theologie kann durch die wachsende Kenntnis von den Schöpfungszusammenhängen weder überholt noch ins Unrecht versetzt werden (84). Damit ist das Tridentinum gerichtet.

Der zweite Teil des Buches gibt einen nützlichen, wenn auch in seinen Beurteilungen oft sehr einseitigen Literaturbericht über die neueren Äußerungen zur Erbsündenfrage bei Katholiken und Protestanten.

Der dritte Teil nimmt im Sinne von B.'s Lehrer Haag Stellung zu Gen 21 und Röm 5,12-21. Es wird keine Erbsünde bezeugt. Die Bibliographie S. 287—312 ist außerordentlich nützlich und vollständig.

Die Folgerung, nüchtern und klar vom Rezensenten selbst vollzogen: was die Kirche bisher über die Erbsünde gelehrt hat, ist Unfug. Nach dem Abschied vom Teufel der Abschied von der Erbsünde. Wir werden noch viele Abschiedsfeiern begehren müssen. Was wird von dem, was bisher als Lehre der Kirche vorgetragen wurde, noch übrigbleiben, wenn die existentialen Rationalisierer am Ende sind?

J. Barbel

LEUBA, Jean-Louis — STIRNIMANN, Heinrich: *Freiheit in der Begegnung. Zwischenbilanz des ökumenischen Dialogs. Frankfurt/M. 1969: Verlag Josef Knecht. 504 S., Ln., DM 28,-.*

Die Festschrift gilt, wie es die Widmung sagt, „dem frühen Förderer ökumenischer Spiritualität, dem unermüdeten Mitarbeiter an der biblischen und theologischen Forschung im Dienste der UNA SANCTA“. Wieder vereinigt sie (wie die in den gleichen Verlagen erschienene Festschrift zum 70. Geburtstag: M. ROESLE - O. CULLMANN, *Begegnung der Christen, Stuttgart - Frankfurt 1960*) namhafte Theologen beider Konfessionen, deren Beiträge sich um bestimmte Schwerpunkte gruppieren; um „Vorfragen“ (B. WELTE und O. CULLMANN), um „Geschichtliches“ (P. MEINHOLD, G. BARTNUNG, R. FRIELING, U. KURY und P. VOGELSSANGER) und um die „Wahrheitsfrage“ (J.-L. LEUBA, H. OTT und H. MÜHLEN); um die „Ekklesiologie“ (J.-J. von ALLMEN, H. STIRNIMANN, H. CHAVANNES und A. AHLBRECHT) und um „Ethik und Pastoral“ (H. van OYEN, A. STADELMANN und F. BÖCKLE); sie nehmen Stellung „Zum ökumenischen Dialog“ (L. HOFER und P.-Y.